



Auch die FDJ-Schrittmacher der bisherigen Fakultät Ingenieurökonomie, Fachrichtung Maschinenbau, haben an den Jugendobjekten hervorragenden Anteil. Hier wird die Seminargruppe MB IV/2 als „Sozialistisches Studentenkollektiv der Technischen Universität Dresden“ im Ehrenhof der Gedenkstätte ausgezeichnet. Bärbel Eppelmann, Sekretärin in der FDJ-Kreisleitung, beglückwünscht Genossen Hans-Joachim Schroeder, Karl-Marx-Stipendiat. Auszüge aus einer Arbeit von Freunden dieser Seminargruppe im Karl-Marx-Wettbewerb veröffentlichen wir auf Seite 6.
Foto: Griebel

Mit der Hochschulreform wird die zielstrebige und von prognostischen Erkenntnissen bestimmte Politik von Partei und Regierung im Hochschulwesen kontinuierlich und in Übereinstimmung mit den Erfordernissen der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung unserer Republik fortgeführt. Es ist das Verdienst des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und besonders seines Ersten Sekretärs, Genossen Walter Ulbricht, daß uns für diese schöne Aufgabe stets Weg und Ziel gewiesen worden sind. Von dieser geradlinigen Politik werden wir uns weder durch böswillige Angriffe und Verleumdungen Bonner Koalitionspolitiker noch durch die Spährenklänge angeblich moderner Marxisten abbringen lassen, aus welcher Himmelsrichtung sie auch kommen mögen. Unsere Hochschulreform ist ein Beitrag in der Klassenauseinandersetzung mit dem westdeutschen Imperialismus.

Nur mit Studenten gemeinsam

Wir verwirklichen die Hochschulreform gemeinsam mit unseren Studenten in echter sozialistischer Gemeinschaftsarbeit.

Die Erfahrungen, das Wirksamwerden dieser Gemeinschaft von Wissenschaftlern und Studenten ist eines der wertvollsten Ergebnisse dieser Konferenz. Das sollte weit über den Bereich der Wirtschaftswissenschaften hinaus ausgewertet werden. Hier handelt es sich nicht um eine demokratische Verzerrung des Prozesses der Hochschulreform. Die Studenten haben nachgewiesen, daß dem nicht so ist.

Wer sollte denn besser Bescheid wissen über die Freuden und Nöte der Studenten als der Student selber? Wer erlebt den gesamten Ausbildungs- und Studienprozeß in seiner Komplexität? Wer kann sich denn einen Verdienst darauf machen, ob am Ende des Studiums die Wirtschaftswissenschaften in ihrer komplexen Wirkung für unser sozialistisches System herausgekommen sind oder ein Konglomerat unzusammenhängender Einzeldisziplinen, die über ihn hereingebrochen sind? Doch wohl der Student! Wer kann am besten beurteilen, wie es mit dem Übergang zwischen Oberschule und Universität bestellt ist? Doch wohl der, der diesen Übergang am eigenen Leib erlebt hat!

In all diesen Dingen haben die Studenten den Wissenschaftlern ganz naturgemäß ein Stück voraus. Diese Zusammenarbeit wollen wir pflegen, ausbauen, besonders auch jetzt bei der Verwirklichung des Programms der ingenieurökonomischen Ausbildung.

Die erste Bemerkung

Die wichtigste Aufgabe für den Hochschullehrer und Studenten besteht darin, das neue geistige Antlitz unserer sozialistischen Menschengemeinschaft entscheidend mitzugestalten. Das heißt, die geeignetsten Möglichkeiten müssen geschaffen werden, damit sich die Fähigkeiten und Schöpferkräfte der Studenten, Wissenschaftler und aller Hochschulangehörigen voll entfalten. Nur wenn wir erreichen, daß jeder Mitarbeiter im Hochschulwesen seine schöpferischen Potenzen entwickelt und bewußt in den Dienst unserer sozialistischen Gemeinschaft stellt, erfüllen wir unseren Beitrag zur Entwicklung des gesellschaftlichen Gesamtsystems des Sozialismus in der DDR.

Wir sprechen von einem neuen, sozialistischen Verhältnis zwischen Wissenschaftlern und Studenten. Was meinen wir damit? Ein solches Verhältnis liegt nicht vor, wenn der Wissenschaftler den Studenten vorwiegend als Objekt unkoordinierter Einwirkungen betrachtet, als ein Objekt, das prinzipiell schlecht vorgebildet ist, das an allem, was bei ihm nicht funktioniert, selbst schuld ist, das nur davon abhält, sich stärker der Forschung zu widmen; ein Gegenstand also, auf dessen Kosten manchmal ungeklärte Probleme der Stofffülle und der Überbelastung ausgetragen werden. Das ist bei uns nicht typisch. Aber manche Aufnahmegespräche, Lehrveranstaltungen und Prüfungen zeigen, daß es so etwas noch gibt.

Ein solches Verhältnis liegt auch nicht vor, wo einige Leiter die Studenten sozusagen nach der Stückzahl verwalten, als Haushaltsposten, die Kosten und Ärger verursachen. Auch das ist nicht typisch.

Ein solches Verhältnis liegt auch dann nicht vor, wenn die Studenten eine solche Atmosphäre wie einen möglichst bequemen, risiko- und mühelosen Weg zum Staatsexamen und zum Diplom zum Lebensprinzip erheben und vielleicht noch an allem überheblich herumrödeln. Auch das ist übrigens nicht typisch.

Drei Bemerkungen zur sozialistischen Hochschulreform



des Genossen Professor Dr. Schirmer, Stellvertreter des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, auf der Konferenz der Ingenieurökonomien, die nicht nur für sozialistische Betriebswirtschaftler von Bedeutung sind

Verhältnis echter Partnerschaft

Wir sprechen von der sozialistischen Menschengemeinschaft, von der freien Entfaltung der schöpferischen Persönlichkeit jedes einzelnen in der sozialistischen Gemeinschaft. Wir meinen das so, wie wir es sagen. Das Verhältnis von Wissenschaftlern und Studenten soll von gegenseitiger Achtung und Anerkennung getragen sein. Es soll auf einer echten Partnerschaft beruhen. Jeder Wissenschaftler muß sich immer wieder bewußt sein, daß er durch seine ganze Haltung, durch seine Einstellung zur Wissenschaft und zur Gesellschaft die Denk- und Verhaltensweisen unserer Studenten, ihre Charaktere mitprägt. Wir meinen also der Vorbildwirkung des Professors, des Dozenten und des Assistenten große Bedeutung bei. Deshalb unterstütze ich alle Hinweise zur Persönlichkeitsbildung, die im Modell der ingenieurökonomischen Ausbildung als Ziel formuliert sind. Sie weisen aus, daß der Sinn unserer Hochschulreform begriffen worden ist.

Ziel des Sozialismus ist die Entwicklung einer freien, schöpferischen Menschengemeinschaft. Das gilt auch für die Ökonomen. Als Ökonomen werden unsere Studenten hauptsächlich einmal Kollektive leiten oder in Kollektiven arbeiten. Die Ausbildung an der Hochschule erfordert deshalb, daß in jeder Phase der Mensch als Mittelpunkt, seine Entwicklung zur sozialistischen Persönlichkeit als Ziel aller Arbeit betrachtet wird. Darin liegt der Sinn unserer Ökonomie im allgemeinen; unter diesem Gesichtspunkt ist jede Entscheidung zu fällen, jede Aufgabe zu lösen. Der Ökonom leitet in unserer sozialistischen Gesellschaft nicht einfach sachliche Prozesse; er leitet die Arbeit von Menschen, und der Sozialismus ist das Ergebnis der schöpferischen Aktivität der Werktätigen. Zu einem guten Leiter wird sich nur der entwickeln, der über seinen engeren Aufgabenbereich hinaus blicken kann, das Ganze sieht, mit Menschen umgehen, Vorbild sein kann und so seinen Beitrag leistet zur Entwicklung des gesellschaftlichen Gesamtsystems.

Ich betrachte auch als ein wesentliches Moment dieser Persönlichkeitsentwicklung und zugleich als den Weg, auf dem wir überhaupt unsere Aufgaben erfüllen können, die Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit.

Die zweite Bemerkung

Eine zweite Bemerkung gilt unseren Beziehungen zur Praxis. Es ist ein Grundproblem, das für alle Disziplinen gilt, das unsere ganze Arbeit bestimmen muß, ein neues Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis, Hochschule und Industrie herauszubilden. Das Hochschulwesen ist mit allen anderen Teilsystemen der sozialistischen Gesellschaft durch eine Vielfalt von Verbindungswegen verknüpft. Nur im Prozeß der Organisation dieser Systemverflechtungen ist das eigentlich Neue in unserer Leitungstätigkeit.

Das Verhältnis zur Praxis ist allerdings in erster Linie eine Frage der politisch-ideologischen Haltung, der Einstellung zu den Beschlüssen der Partei und zum Sinn der wissenschaftlichen Arbeit im Sozialismus.

Wenn die Frage aufgetaucht ist, ob die stärkere Orientierung auf die Praxis zu einer Senkung des Niveaus führe, muß man diskutieren, was wir unter wissenschaftlichem Niveau verstehen? Ob das ein abstrakter Begriff ist oder ob wissenschaftliches Niveau

sich nicht besonders darin manifestiert, daß unsere wissenschaftliche Arbeit konkrete Veränderungen in der Praxis zum Positiven hin herbeiführt. Ich jedenfalls verstehe das unter wissenschaftlichem Niveau in unserer sozialistischen Gesellschaft.

Natürlich gehen unsere Genossen Gesellschaftswissenschaftler und auch die Wirtschaftswissenschaftler von den Parteibeschlüssen aus. Aber die Auswertung der Parteibeschlüsse erfolgt manchmal noch durchaus formal. Es genügt nicht, sie sozusagen als attraktive Beispiele für die Vorlesung zu verwenden, als eine Bestätigung, daß die Konzeption richtig ist, einfach noch an den Rand zu schreiben und an passender Stelle einzuarbeiten. Die Parteibeschlüsse müssen den Ausgangspunkt bilden für die konzeptionelle Gestaltung der Lehrveranstaltungen und auch der Forschungsvorhaben.

Worin sehen wir das Neue in den Beziehungen zu unseren Praxispartnern?

Wir sind für eine sehr intensive Verbindung in allen Fragen der Forschung. Aber die Verbindung darf sich nicht auf die Kooperation auf dem Gebiet der Forschung beschränken. Wir wollen, daß unsere Praxispartner auf alle Aktivitäten des Hochschullebens maßgeblichen Einfluß nehmen. Das gilt vor allem für die sozialistische Erziehung. Hier sind die Potenzen, die in der Kooperation zwischen uns und unseren Praxispartnern bestehen, noch lange nicht ausgeschöpft. Die Praxispartner sollen den Inhalt der Lehrprogramme, vor allem im Fachstudium, mitbestimmen, indem sie uns klare Anforderungscharakteristiken geben, was nach ihrer Auffassung und begründet auf ihre eigenen Prognosen aus dem Studium herauskommen soll. Wir werden die Pläne zusammen mit der Praxis ausarbeiten und dann vor Cremien der Praxis verteidigen.

Wir sind für eine kontinuierliche Zusammenarbeit - das ist der Standpunkt unseres Ministeriums - über den ganzen Prozeß der Aus- und Weiterbildung hinweg, angefangen bei der Werbung von Studenten über die Gestaltung der Praktika und der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit, den zeitweiligen Austausch von Kadern, die Übernahme von Lehrverpflichtungen durch Praktiker und umgekehrt, bis zur Vermittlung von Absolventen und zur Bestimmung des Inhalts und der Formen der Weiterbildung. Unsere Praxispartner sollen Dissertationen und Diplomarbeiten vorschlagen und auf den Prozeß der Arbeit Einfluß nehmen. Zur Kooperation gehört nach unserer Meinung die gemeinsame prognostische Arbeit, die Festlegung der Forschungsaufgaben, die gegenseitige Vertretung in den kollektiven Beratungsgremien.

Wir wollen also das Feld dieser Zusammenarbeit maximal erweitern. Zweitens sind wir der Auffassung, daß die Kooperation auf sichere vertragliche Grundlagen gestellt werden muß, um damit die notwendige Stabilität, Kontrollfähigkeit und Abrechenbarkeit zu gewährleisten. Diese Verbindung zur Praxis wird wesentlich dafür sein, daß wir der wissenschaftlich-produktiven Arbeit den richtigen Platz im Studium zuweisen können. Die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit muß vom ersten Tag des Studiums bis zum letzten sein integrierter Bestandteil werden.

Die dritte Bemerkung

Unsere Aufgaben im Hoch- und Fachschulwesen bei der Umsetzung des Modells der ingenieurökonomischen Ausbildung verlangen, daß wir ständig prognostische Arbeit leisten. Unsere Prognose basiert auf dem festen Fundament des Marxismus-Leninismus, auf der Macht der Arbeiterklasse, der ständigen Vertiefung der politisch-moralischen Einheit unserer Gesellschaft. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und unser Staat sind die einigste Kraft in Deutschland - das muß man unterstreichen - die eine wissenschaftlich begründete Gesellschaftsprognose besitzt. Unsere Prognose heißt Sozialismus, weil Prognose und gesellschaftlicher Fortschritt eine untrennbare Einheit bilden. Die Perspektivlosigkeit des westdeutschen Imperialismus läßt sich eben nicht, wie das gegenwärtig versucht wird, mit futurologischem Geschreibsel und spekulativen Versuchen überwinden; spätkapitalistische Gesellschaft und wissenschaftliche Prognose sind miteinander unvereinbar.

Die verstärkte prognostische Sicht und Arbeitsweise in der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit entsteht vor allem aus dem Bedürfnis, unseren Studierenden von heute eine gute Ausbildung für ihre Aufgaben von morgen zu geben. Es kann kein Studienplan gemacht werden, ohne daß die Gesellschaftsprognose, die der VII. Parteitag ausgearbeitet hat, das Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die Sessionen, auf denen in den letzten Monaten Genosse Walter Ulbricht gesprochen hat, noch einmal gelesen worden sind.

(Redaktionell gekürzt)